

trefflichen Veltliners that das übrige, und nun konnten wir hier ruhig einige Stunden der Ruhe pflegen, um gegen Abend den Aufstieg zum Rigi mit neuen Kräften anzutreten.

IX. Kapitel.

Durch das Trümmerfeld von Goldau zum Gipfel des Rigi und über die Axenstrasse nach Fluelen.

Ein warmer Nachmittag war während unserer Siesta in Arth seinem Ende entgegengegangen, und der Hitze folgte eine etwas kühlere Temperatur. Wir gingen zum Bahnhof und sandten unsere Räder über Brunnen nach Vitznau, um sie dort am nächsten Morgen wieder in Empfang nehmen zu können. Es ist zwar nicht verboten, die Maschine eigenhändig nach Rigi-Kulm hinauf, und von dort nach dem Vierwaldstätter See wieder hinunter zu geleiten, aber ich fühlte mich zur Ausführung dieses Experimentes nicht berufen.

Vom Bahnhofe Arth-Goldau aus führt der Fussweg auf den Rigi an gewaltigen Fels- und Nagelflubblöcken vorbei in die Höhe. Einen malerischen Anblick gewährt die mit haushohen Felsen gleichsam besäte Gegend. Aber traurige Gedanken beschleichen das Herz, wenn man sich vergegenwärtigt, dass unter diesem Schutt- und Trümmerfelde vier Dörfer, einst blühende Heimstätten froher Menschen, begraben liegen.

Es war am 2. September 1806, als durch andauernde, heftige Regengüsse das Erdreich durchweicht

und die Bergbäche zu reissenden Strömen angeschwollen waren. In der Mittagsstunde dieses verhängnisvollen Tages sah man vom Thale aus, wie sich an dem 1563 m hohen Gnypen, dem westlichen Gipfel des Rossberges, grosse Erdspalten bildeten, wodurch hin und wieder Steine in Bewegung gerieten und in den nahen Wald hinabrollten. Plötzlich aber, um fünf Uhr nachmittags, schreibt ein Überlebender, „wurde die Erde lebendig“, ein Teil des Berges wurde wie von einer in seinem Inneren wirkenden Gewalt gehoben, und stürzte, Wald und Dörfer, Menschen und Tiere unter sich begrabend, zu Thale. Ein furchtbares Tosen, markerschütterndes Krachen, dem Donner ähnlich, erfüllte die von rötlichblauen Staubwolken verdunkelte Atmosphäre. Eine grauenvolle Stille folgte der Katastrophe, und nachdem der Wind den Staub weiter getragen hatte, bot sich den herbeigeeilten Einwohnern der Nachbardörfer ein herzzerreissendes Bild. Die blühenden Auen, der schöne Wald, die saubern, trauten Häuslein waren verschwunden, und mit ihnen 457 Menschen, in deren Adern noch vor einer halben Stunde frisches Leben pulsierte. Ausser diesen ging fast der gesamte Viehbestand der betroffenen Dörfer zu grunde, und manche Touristen, die morgens früh zu einer Tagestour ins Gebirge hinausgezogen waren, sah man niemals wieder, sie alle hatte das traurige Verhängnis jählings mit sich fortgerissen in finstere Todesnacht.

Doch nun fort mit diesen Gedanken, es hatte nicht anders kommen sollen, gegen die entfesselten, brutalen Naturgewalten kann der arme Mensch nicht ankämpfen, er ist ihnen meist schutzlos preisgegeben. Ohne Erbarmen zerschmettert die Natur in wenigen Minuten, was sie zärtlich an ihrem Busen gehegt; Menschenkinder, die ihr freudig entgegenjubelt, teilen dasselbe

Schicksal wie der elende Geizhals, für den es auf der Welt keine andern Ideale als sein eigenes Ich und eine gefüllte Geldtruhe giebt.

Aus dem Trümmerfelde windet sich der meist sehr schlechte Fusspfad hinaus und führt an einem rauschenden Wildbache in der Nähe der Zahnradbahn entlang nach Rigi-Klösterli, der 1300 m hoch gelegenen Wallfahrtskirche „Maria zum Schnee“. Das Klösterli liegt mit einem Hotel zwischen hohen Felsen, welche die Thalmulde vor eisigen Winden und starkem Nebel schützen. Der Gasthof wird von zahlreichen Fremden und Kranken besucht, denen die rauhere Temperatur des Rigi-Staffel und Rigi-Kulm nicht zuträglich ist. Ein stets wechselndes, wunderbares Bild landschaftlicher Schönheit bietet die Scenerie auf der Wanderung bis hierher. Himmelhohe, von rauschenden Wassern gespülte Felswände ragen zu linken Seite des Pfades empor, grüne Matten und dunkle Tannenwälder schmücken die Abhänge, und das hinter uns liegende Thal mit seinen tausenden Obstbäumen gleicht einer blumigen Wiese aus dem Wunderlande Liliput.

Noch ein kleines Stündchen und wir langten auf Rigi-Staffel an dem grossen luxuriösen Hotel gleichen Namens in der Höhe von 1607 m an. Die Aussicht ist von diesem Punkte aus bereits sehr grossartig; nur in der Richtung des Rigi-Kulm bleibt der Fernblick noch verschlossen.

Manchen Schweisstropfen hatte uns der Weg bis hierher gekostet und wir waren ziemlich müde geworden, aber ohne Müh' kein Preis, per aspera ad astra! Wir nahmen alle Kraft zusammen und langten endlich auf der Höhe an. Dort eroberten wir glücklicherweise in dem fast vollbesetzten Hotel Rigi-Kulm noch ein gutes Zimmer um den Preis

von sechs Francs. Zu dem Aufstieg auf den 1800 m hohen Gipfel des Rigi hatten wir bei ganz gemüthlichem Marschtempo etwas mehr als vier Stunden gebraucht, und nun begrüßten wir als einen Hochgenuss das treffliche Abendessen, welches uns sofort nach unserer Ankunft serviert wurde.

Mittlerweile war es zehn Uhr geworden und die meisten Gäste hatten sich bereits zur Ruhe begeben, um beim Sonnenaufgange recht zeitig zur Stelle zu sein. Wir beschlossen dasselbe zu thun, da wir ja auch unheimlich früh aufstehen mussten. Doch ehe wir unsere Zimmer aufsuchten, gingen wir noch einmal in die Nacht hinaus zur Spitze des Berges. Rings um uns her liegt tiefes Schweigen und dunkler Nebel bedeckt die Lande zu unsern Füßen. Ein Blick nach oben, und wir sehen das Firmament mit Milliarden Sternen übersäet, das Himmelszelt in ein Lichtmeer verwandelt, wie es herrlicher wohl kaum in den Tropen zu schauen. In unfassbarer Fülle strahlen uns diese Himmelskörper hier entgegen, niemals sieht man sie in dieser Anzahl vom Thale und vom Flachlande aus. Wie erklären wir uns diese scheinbare Vermehrung der Himmelslichter? Dass man den Regionen der Sterne hier um 1800 m näher ist, fällt bei den ungeheuern Dimensionen des Weltenraumes nicht in die Wagschale, wohl aber, dass wir allen Erdenstaub und Dunst weit unter uns gelassen, dass wir in eine durchsichtige, ungetrübte Atmosphäre emporgeklommen sind. Welche erhabene Nacht hier oben, welcher unendliche Blick in die ungeheuern Weiten des Weltenraumes! Die armen Grossstädter, die da hasten Tag und Nacht nach Geld und Gut, die jahraus jahrein bei Tage in schlechter Luft und Abends in dem erstickenden Dunst der Kneipe dahinleben, die ihr Geld an allerlei zweifelhaften Kunstgenüssen und

Vergnügen verschwenden, wüssten sie nur, welch' ungetrübten Hochgenuss, welche reine Freude es dem noch nicht ganz verknöcherten Menschenherzen gewährt, wenn es fern von allem Trivialen in der majestätischen Schönheit der Alpenwelt unbehindert schwelgt, und hoch oben in diesen lichterem Sphären jene Glückseligkeit atmet, die in solchen Stunden unsere Brust durchglüht.

Wir kehrten zum Hotel zurück und waren bald von Morpheus Armen umfassen.

Durch einen Heidenlärm wurden wir am anderen Morgen, während es noch dunkelte, aus dem Schlafe gerissen. Mehrere lungenstarke Bergsöhne liefen um das Hotel herum und stiessen aus langen, mächtigen Posaunen so grausige, markerschütternde Töne in die Dämmerung hinaus, als ob es gälte noch einmal die Mauern Jerichos zu sprengen. Zweckmässig ist diese sonderbare Musik doch, sie reisst den Gewohnheits-Langschläfer mit aller Gewalt aus dem Bette. Wenn eine tüchtige Musikkapelle den in den Badeorten üblichen und sinngemässen Choral spielen würde, dann fühlte sich mancher dabei noch viel wohler in den Federn, und im Halbschlummer würden viele den Sonnenaufgang versäumen.

Schnell fuhren wir in die Kleider und eilten zum Gipfel an den hölzernen Aussichtsturm, wo sich bereits viele Touristen und eine Gesellschaft von Schweizer Landleuten, meist jugendliche, kräftige Gestalten beiderlei Geschlechtes eingefunden hatten. Die meisten dieser Leute standen da mit übernächtigen Gesichtern, abgespannt und müde, sie hatten den Aufstieg während der Nacht unternommen und vielleicht noch am vorhergehenden Tage ihre Berufspflichten erfüllt. Einen wahren Genuss haben diese Menschen bei dem erhabenen Naturschauspiel des Sonnenaufgangs

nicht, sie sind zu sehr ermattet. Ich spreche aus Erfahrung, da ich derartige Nachttouren nach des Tages Last und Arbeit in früheren Jahren auch unternommen, heute aber würde ich mich so leicht nicht mehr dazu entschliessen können. Jetzt strömen auch die Hotelgäste heran, phantastische Kostüme aller Art schillern bunt durcheinander und die verschiedensten Sprachen klingen an unser Ohr.

Mittlerweile ist es heller geworden, ein goldig-rotes Band erglüht am Horizont des äussersten Ostens und die Schweizergesellschaft singt mehrstimmig eines jener trauten Alpenlieder, die das Herz so ungemein bestricken. Nachdem auch dieses verklungen, herrscht lautlose Stille, niemand unterbricht das Schweigen, denn der feierliche Augenblick ist gekommen. Die Sterne waren allmählich verblichen, nur der Nordstern, jener gewaltige Himmelskörper, dessen Licht nach astronomischer Berechnung hundert Tausend Jahre braucht, um zu uns zu gelangen, leuchtet noch in mildem Glanze unbesiegt weiter, doch endlich muss auch er dem Tage weichen. Plötzlich blitzt der erste Sonnenstrahl am Firmamente auf und schiesst einer Rakete gleich hinauf bis zum Zenith. Ihm folgen andere und ein Strahlenkranz von lautem Golde steigt am Horizont empor, die eisigen Schneehäupter der Berge sind von rosigem Glanze umflossen, erröten in holder Scham vor dem Tage, der ihr jungfräuliches, liliengleiches Angesicht dem Auge der Menschen preisgibt. Nur einige Minuten dauert es, und die Sonne steigt als Alleinherrscherin am Himmelsdome herauf, gewaltig, majestätisch, unfassbar! — Und alle Tage, vielleicht Aeonen hindurch wiederholt sich das erhabene Schauspiel ihres Erwachens, immer in derselben Reinheit und Grösse läuft sie mit mathematischer

Genauigkeit die ihr vorgezeichnete Bahn. Diese herrliche Sonnenkugel, was wäre unsere schöne Erde ohne sie? Ein wüstes Chaos, ohne jedes Leben, ein toter Körper, unfähig auch nur das armseligste Pflänzchen hervorzubringen. Wir stehen hier vor dem Rätsel der gewaltigen Kraft, die das unendliche Weltall bis ins Kleinste durchflutet, vor der Schöpfung eines allmächtigen, ewigen Gottes!

Das Thal unter uns ist mit dichtem Nebel ausgefüllt; wie mit zarten Daunen sind Seen und Fluren bedeckt. Doch nicht lange mehr, die Sonnenstrahlen erreichen den Nebel, er ballt sich zusammen und löst sich in leichten Wölkchen im Äther auf. Die Feder ist nicht im stande die erhabene Schönheit eines Sonnenaufgangs auf dem Rigi in seiner ganzen Herrlichkeit zu schildern, das muss man miterleben, mitempfinden.

Der Nebel ist gänzlich verschwunden, hell und klar ist der junge Tag hereingebrochen; rings umher sind wir von einem der schönsten Panoramen umgeben, die es wohl auf der ganzen Erde giebt. Die Aussicht umfasst einen Umkreis von mehr als hundert Stunden und von keinem der übrigen Schweizerberge wird dieselbe an Lieblichkeit übertroffen. Die hellgrünen Wellen des Zuger-, Vierwaldstätter- und Lowerzer Sees umspülen die saftigen Matten am Fusse des Berges. Eine allerliebste Miniaturlandschaft bietet sich dem Auge; mit einigen Schritten glaubt man die zwischen den Seen liegende Strecke zurücklegen zu können, die Wasserläufe, Flüsse und Bäche weit und breit gleichen kleinen silbernen Fäden, die Häuser erscheinen nicht grösser als Fingerhüte und die unzähligen Obstbäume haben das Aussehen von kleinen, zierlichen Gänseblümchen. Das Rigi-Panorama erstreckt sich über eine gewaltige Gebirgskette. Vom

Säntis in den Appenzeller Alpen nach rechts ausgehend sieht man die majestätischen, schneebedeckten Bergriesen der Centralschweiz und des Berner Oberlandes, den Pilatus, den schweizerischen Jura, die Vogesen, den Schwarzwald, das bayerische Oberland, die Vorarlberger- und Tyroler Alpen.

Nicht genug kann man schwelgen in dem Genusse der bezaubernd schönen Natur, die sich hier oben nach allen Seiten hin in ihrer ganzen Herrlichkeit offenbart.

Nach dem Frühstück im Hotel Rigi-Kulm traten wir den Abstieg über Rigi-Kaltbad an und hatten Vitznau, einen der schönsten Punkte am Vierwaldstätter See, nach drei Stunden genussreichster Wanderung erreicht. Die Südseite des Rigi, an deren Fusse Vitznau liegt, ist mit saftigen Alpen bedeckt, auf denen annähernd 4000 Stück Milchvieh vorzügliche Nahrung finden. Der Abstieg vom Rigi nach dieser Seite hin ist äusserst lohnend, doch das Terrain stellenweise so abschüssig, dass man bei einigermaßen schnellem Marschtempo gewöhnlich mit schlotternden Knien unten anlangt.

Bei der Schiffsstation nahmen wir unsere Fahrräder in Empfang und bald befanden wir uns wieder in flotter Fahrt auf dem Wege nach Brunnen. Die Strasse steigt südlich von Vitznau zwei Kilometer weit, und fällt dann 11 Kilometer bis nach Brunnen sanft auf die Höhe des Seespiegels ab. Brunnen, eine sehr alte Ortschaft am Ausflusse der Muotta in den Vierwaldstätter See, kann sich in Bezug auf den Reiz der Umgebung mit den schönsten Fremdenplätzen der Schweiz messen. Lohnende Aussichtspunkte und Spaziergänge giebt es allenthalben in nächster Nähe; herrlich ist der Blick vom Quai auf den Urner See, der als südlicher Arm des Vierwaldstätter Sees hier

seinen Anfang nimmt. Der Urner See gilt für den schönsten aller Schweizer Seen. Fast senkrecht ragen die stolzen Bergriesen aus dem stets bewegten, smaragdgrünen Wasserspiegel empor. Im Hintergrunde gen Fluelen begrenzen die mächtigen Gletscher des Urirotstock und anderer Bergriesen das tiefe Blau des Himmels.

Gegenüber Brunnen am jenseitigen Ufer des Sees ragt an der scharfen Bergkante ein 25 m hoher Felskegel, der Mythen- oder Schillerstein aus dem See empor. Als im Jahre 1859 alle Welt, soweit die deutsche Zunge klingt, den hundertjährigen Geburtstag des deutschen Dichterfürsten Friedrich von Schiller festlich feierte, trafen hier am Mythenstein die Männer der Urkantone Schwyz, Uri und Unterwalden zusammen und weihten diesen Felsen dem edlen Dichter Deutschlands. Mit weithin sichtbaren goldnen Lettern liessen sie in denselben die Inschrift eingraben: „Dem Sänger Tells, F. Schiller. Die Urkantone 1859“. Ein herrliches Denkmal haben die Schweizer dem Sänger des schönsten aller Freiheitslieder durch diese That gesetzt, und mit Recht, war es doch unser Schiller, der die wundervollen Gestade des Vierwaldstätter Sees mit dem Zauber duftender Romantik und unsterblicher Poesie umwoben hat. Durch seine klassische Einfachheit überragt das Denkmal in Bezug auf idealen Wert selbst die kunstvollen Monumente, die die Städte dem Dichter gesetzt und wahrscheinlich wird es sie auch überdauern.

In der Nähe des Mythensteins, unterhalb Selisberg, liegt das Rütli, eine schöne blumenreiche Alm, auf der die dreiunddreissig Männer der Urkantone der Sage nach beim Tagesgrauen des 8. November 1307 den Eid unverbrüchlicher Treue zu einander schworen. Das Rütli ist mit dem in altschweizerischer Holz-

architektur erbauten Wärterhause Eigentum der Eidgenossenschaft.

Überaus lohnend ist eine Kahnfahrt auf dem stets bewegten Urner See; man verbindet damit zweckmässig den Besuch des Mythensteins, des Rütli und der etwa 10 km weiter südwärts gelegenen Telskapelle. Ich hatte diese Fahrt vor Jahren mit einem Freunde auf eigene Faust, d. h. ohne Schiffer unternommen und denke stets mit besonderer Freude an die unvergesslichen Stunden zurück, in denen die Schönheit dieser unvergleichlichen Alpenwelt zum ersten Male so überwältigend auf mich einwirkte. Heute noch, nachdem ich so manches Schöne in der weiten Welt gesehen, konnte ich mich diesem Zauber nicht entziehen; mit neuer Gewalt umfängt die erhabene Gottesnatur die Brust desjenigen, der noch nicht ganz im Realismus der Alltäglichkeit verkommen, dessen Herz und Augen offen sind für die Wunder, mit denen der Schöpfer diese Gebirgswelt so überreich bedacht! —

Von Brunnen aus führt die 15 km lange Axenstrasse nach Fluelen, einer Ortschaft am südlichsten Ende des Urnersees. Diese Strasse ist eine der kühnsten Anlagen ihrer Art; sie wurde in den Jahren 1863—65 von den Urkantonen ausgeführt und ist zum grössten Teile in die Felswände eingehauen. Von Brunnen ab steigt die Axenstrasse ziemlich stark, doch diese Unannehmlichkeit verschmerzt man gerne angesichts der schönen Scenerie, die sich von hier aus dem Auge bietet. Die Glanzpunkte der Strasse sind die berühmten Tunnels, aus deren grossen, fensterartig angelegten Felsenbögen man eine entzückend schöne Aussicht auf den See und die Landschaft geniesst.

Wir fuhren bis zu dem grossen, an der Strasse gelegenen Telsplatte-Hotel und brachten daselbst

unsere Räder unter, um die tief unten am See gelegene Tellskapelle zu besichtigen. Dieses liebliche Kirchlein liegt am Fusse des Axenberges auf einem Felsvorsprung dicht am See, der hier die ansehnliche Tiefe von 214 m hat. Der Sage nach rettete sich Wilhelm Tell an dieser Stelle durch einen kühnen Sprung aus dem Nachen des Landvogtes. Die Tellskapelle wurde im Jahre 1388 erbaut, 1880 renoviert und von Stückelberg mit prächtigen Fresken aus der Tellssage ausgeschmückt; sie ist heute einer der Hauptanziehungspunkte des ganzen Sees. Am Freitag nach Christi-Himmelfahrt wird in der Kapelle ein feierlicher Gottesdienst gehalten, zu dem sich die Uferbewohner in festlich geschmückten Fahrzeugen zahlreich einfinden. In der Nähe des Kirchleins legen auch die Dampfboote an, und niemand sollte es versäumen, hier abzustiegen, um den Weg nach Fluelen, der in einer Stunde bequem gemacht werden kann, zu Fuss zurückzulegen.

Mein Freund und ich stiegen nach diesem kleinen Abstecher wieder zum Hotel hinauf und fuhren langsam die stark abfallende schöne Strasse hinab nach Fluelen. Dort angelangt verweilten wir noch ein Stündchen bei einem letzten Schoppen, denn leider war die Stunde des unvermeidlichen Abschieds herangekommen. Mein Freund fuhr mit dem Dampfer nach Luzern zurück, und ich bestieg mein nimmermüdes Rad und setzte die Reise nach Süden fort.

Zwei schöne Tage hatten wir hinter uns, zwei Tage reiner, ungetrübter Freude am Busen einer unvergleichlich schönen Natur, im Herzen der Schweiz. Zeitlebens werden sie mir unvergesslich bleiben, jene sonnigen Stunden, durchtränkt von Glück und Jugendlust!